

JANA SEIDEL

Mich gibt's  
übrigens  
auch  
für immer

*Roman*

GOLDMANN

halbwegs guten Gewissens abschieben kann. Die Kinder von Lilly – sie hat einen Sohn und eine Tochter – tauchen selten auf. Wenn, dann lamentieren sie immer über die Verschrobenheiten ihrer Mutter und sehen zu, dass sie schleunigst wieder wegkommen. Johann, ihr Sohn, und Josie, ihre Tochter, teilen sich Lillys Haus seit deren Auszug und bewohnen es gemeinsam mit ihren Familien. Ich denke, sie haben einander verdient. Eigentlich sind sie harmlose, verkrampte Spießer, soweit ich das bei ihren kurzen Cafeteria-Aufenthalten feststellen konnte. Nur gegen Johanns kleinen Sohn Oscar habe ich eine echte Abneigung. Ein feister Gierschlund mit bösen Zügen. Ich bin mir nahezu sicher, dass er Frösche seziert, ins Bett nässt und als berühmter Prostituiertenmörder in die Geschichte eingehen wird. Ich weiß, so etwas Grausames darf man über einen Achtjährigen eigentlich nicht sagen. Aber wer ist denn noch nie einem Kind begegnet, bei dessen Anblick er an der angeborenen Unschuld des Kleinen gezweifelt hätte? In Wahrheit haben doch sicher die meisten schon mal ein Gör getroffen, das man allzu gerne stellvertretend für die Eltern übers Knie gelegt hätte. Hinterher schämt man sich natürlich ganz furchtbar für diesen Gedanken. Und natürlich würde ich nie ein Kind schlagen. Und meist haben solche Kinder ja auch noch furchtbar selbstgerechte Eltern – vielleicht können die Kleinen ja doch nichts dafür, dass sie so sind. Die stolzen Erzeuger schauen einen sofort

vernichtend an, wenn man nicht vor Glückseligkeit juchzt, nur weil der Sohnmann einem gerade herzhaft gegen das Schienbein getreten hat. Ganz ähnlich wie selbstgerechte Kampfhundbesitzer, die auch nie verstehen, dass man den Sabber ihres reizenden »Der tut keinem was«-Familienmitglieds mit einem angewiderten Gesichtsausdruck von seiner Wade wischt.

Oscar hat mir mal ein Bein gestellt, als ich gerade ein Tablett voller Kaffee getragen habe. Als ich gestolpert bin und den ganzen Kaffee verschüttet habe, hat ihm wohl gedämmert, dass er die Art von Mist gebaut hat, für die es Ärger geben könnte. Blitzschnell ist der raffinierte Rotzlöffel zu seinem Vater gelaufen und hat unter künstlichen Tränen behauptet, ich hätte ihn mit dem heißen Kaffee verbrüht. Und schon war er das Opfer. Verpetzen kann man so einen Mistkäfer natürlich nicht, deswegen habe ich mich stoisch vom besorgten Vater und der Heimleitung anschauen lassen. Oscar hat strahlend dabei zugehört. Ich dachte schon, er würde gleich auch noch juchzend in die Hände klatschen. Seither verfinstert sich meine Miene bei seinem Anblick immer ein wenig. Ich vermute, sein Vater hält mich deshalb für eine kinderfeindliche und damit auch gesellschaftliche Totalversagerin. Kinder sind doch schließlich die Zukunft, nicht? Und deren Eltern haben immerhin schon etwas für unser aller Rentenkonto getan, indem sie Spermie und Eizelle

gekonnt aufeinanderprallen ließen. Und was habe ich bisher für die Gesellschaft getan? Nichts! Ich schaffe es ja nicht mal, den Heiratsantrag meines Freundes anzunehmen.

Und da höre ich doch schon den süßen kleinen Oscar zetern. »Müssen wir wirklich zu Oma?«

Besorgt schaue ich zu Lilly. Sie sieht für einen kurzen Moment betroffen aus, fängt sich aber sofort wieder.

»Weißt du«, hat sie mir mal anvertraut. »Menschen, die lieben, sind glücklicher als solche, die geliebt werden.«

Dann muss Lilly wohl einer der glücklichsten Menschen der Welt sein. Denn sie hat ein echt großes Herz, und ich habe aus ihrem Mund überhaupt noch nie ein böses Wort über einen anderen Menschen gehört.

»Ich will so einen Schokoladenweihnachtsmann«, kräht Oscar mich an.

»Der kostet einen Euro«, sage ich knapp, erwidere seinen herausfordernden Blick und mache keine Anstalten, ihm einen Weihnachtsmann zu geben.

»Ich erledige das«, sagt Johann genervt. »Aber sag schön erst mal Hallo zu Oma.«

Der korrupte Knabe setzt ein gieriges Lächeln auf und geht zu Lilly. »Hallo, Oma.«

Sie streichelt ihm freundlich übers Haar. Mit leicht zusammengekniffenen Augen schmiegt sich Oscar kurz an sie und versucht dabei, den Blick seines Vaters aufzufangen, als wolle er sagen: »Sieh her, dafür sind

doch wohl mindestens zwei Weihnachtsmänner drin.«

Johann schiebt mit einem Espresso für sich und dem Weihnachtsmann für seinen Sohn ab. Mich hat er kein einziges Mal angeguckt. Vielleicht ist er mir immer noch böse. Vielleicht sind Servierer in seinem Weltbild auch nur ein sprechender Teil des Mobiliars. Weil die Jungs sich mit Lilly an den Tisch direkt vor meinem Tresen setzen, muss ich alles mit anhören.

»Elke und Josie haben mich gebeten, mit dir zu reden.« Elke ist seine Frau. Leicht verlegen schiebt Johann seinen Teelöffel auf dem Tisch hin und her. Oscar hat derweil seinen Weihnachtsmann mit einem Biss geköpft und guckt nun gelangweilt die beiden Erwachsenen an.

Ich strecke ihm die Zunge raus, woraufhin er hektisch am Ärmel seines Vaters zupft. Aber der hat zu meinem Glück gerade Besseres zu tun.

»Wir machen uns Sorgen.«

Die Familie sorgt sich um Lilly? Das sind ja mal ganz neue Töne!

»Weshalb denn nur?« Genau wie ich hat Lilly keinen blassen Schimmer.

»Wenn das so weitergeht, fliegst du hier noch raus. Und wo willst du dann wohnen? Wir würden dich ja aufnehmen, aber du weißt ja, dass wir einfach sehr wenig Platz haben.«

Ich werde schon wieder wütend. Lilly hat ihr geliebtes Haus an ihre Familie abgetreten. Sie ist nur deswegen

ausgezogen, weil sie den Undankbaren Platz schaffen wollte. Und jetzt soll sie jedes Recht verloren haben, wieder einen Fuß über die Schwellen zu setzen? Und warum sollte sie überhaupt rausfliegen? Sie zahlt ein so ordentliches Sümmchen für ihren Platz hier, dass man sie nicht so leicht ersetzen kann.

»Oh, aber ich will gar nicht zu euch ziehen. Warum sollte ich denn hier rausfliegen?«, stellt Lillymunter meine Frage.

»Frau Fröhlich hat mir erzählt, dass du gestern Nacht wieder draußen warst.« Frau Fröhlich ist die Heimleiterin, die ihrem Namen absolut gar keine Ehre macht. Bei der Oscar-Kaffee-Affäre hat sie mich als »unfähige Kuh« beschimpft, ohne mich auch nur einmal nach meiner Version der Geschichte zu fragen. Hätte unser Koch Fabian nicht eine Schwäche für mich und sich für mich eingesetzt, wäre ich sicher arbeitslos. Johann schaut finster auf die Tischplatte. Das Gespräch ist ihm merklich peinlich.

»Na und?«

»Du hast versucht, einen Apfelbaum zu säen.«

»Stimmt«, Lillykichert unbefangen.

Ich vermute, bei der Apfelbaumgeschichte handelt es sich um einen der Punkte auf ihrer Liste. Die Arme. Wenn die Leute schon bei den Punkten 1 und 2 so auf die Barrikaden gehen, wird sie niemals auf 100 kommen. Falls ich nicht schon welche verpasst habe.

»Mir ist so langweilig«, stöhnt Oscar und haut mit der